

## Die Schule der georgischen Nation

Eine sozialhistorische Untersuchung der nationalen Bewegung in Georgien am Beispiel der »Gesellschaft zur Verbreitung der Lese- und Schreibkunde unter den Georgiern« (1850 bis 1917)

Bearbeitet von  
Oliver Reisner

1. Auflage 2005. Buch. 320 S. Hardcover  
ISBN 978 3 89500 412 4  
Format (B x L): 17 x 24 cm  
Gewicht: 729 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Kultur- und Ideengeschichte > Sozialgeschichte, Gender Studies](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

# 0 Einleitung

„Die Nation besitzt eine Seele, ein Herz. Nur Körper  
hat sie soviel, wie sie einzelne Menschen hat.“

Ilia ČAVČAVADZE<sup>1</sup>

„Völker kommen nicht einfach vor,  
so wie Kieselsteine im Bach oder Sterne am Himmel vorkommen,  
denn höhere subjektive Organismen sind sich nicht unmittelbar selbst gegeben.“

Peter SLOTERDIJK, „Berliner Lektion“ am 9. November 1997

Mit dem Ende der Sowjetunion hat die Geschichte nationaler Bewegungen im späten Zarenreich in der Geschichtsforschung ihrer Nachfolgestaaten eine Hochkonjunktur erlebt, die dem Legitimationsbedarf der jungen unabhängigen Republiken geschuldet ist. Als eine der ersten Sowjetrepubliken hat Georgien noch vor dem Zerfall der Sowjetunion den Weg in die staatliche Unabhängigkeit angetreten. In einem Referendum votierten die Georgier am 9. April 1991 mit überwältigender Mehrheit für die staatliche Unabhängigkeit. Sie reklamierten dafür eine lange Geschichte nationalen Aufbegehrens und Widerstands gegen die zahlreichen Fremdherrschaften, an deren Ende das Zarenreich und die Sowjetunion standen. Das georgische Nationalbewusstsein wird dabei als überzeitliches und homogenes Phänomen betrachtet, das von Einflüssen zarischer bzw. sowjetischer Herrschaft nicht wesentlich betroffen wurde.<sup>2</sup> Aber erst im Kontakt mit der als russisch interpretierten Herrschaft der Zaren und Sowjets wurde in der georgischen Gesellschaft ein Wandlungsprozess ausgelöst, der in seinen sozialen und kulturellen Konsequenzen mit Modernisierungsprozessen in Westeuropa verglichen werden kann. Die Rolle des Zarenreichs zur Nationsbildung wird in der georgischen wie auch in den meisten postsowjetischen Nationalhistoriographien ignoriert. Andererseits ist die westliche Russlandforschung lange Zeit der russisch-sowjetischen historiographischen Tradition gefolgt und hat die eigenständigen Entwicklungen an den Peripherien als fremdbestimmt gedeutet. Erst mit Kappelers Überblicksdarstellung von „Russland als Vielvölkerreich“ rückte man davon ab. Es dominiert die Zentralperspektive, die in den Peripherien „verhinderte Nationen“ entdeckt.<sup>3</sup> Die theoretische Erfassung spezifischer Bedingungen der Nationsbildung unter den Völkern an der Peripherie des Zarenreichs steht noch aus, da erst in den letzten Jahren

<sup>1</sup> Zur Umschrift und Verwendung georgischer Wörter und Begriffe: Im Georgischen endet der Nominativ Singular immer mit einem Vokal. Dies ist bei vokalisch auslautenden Substantiven der letzte Vokal, bei auf einen Konsonanten auslautenden Substantiven wird ein „-i“ angefügt. Im Nominativ Plural gibt es eine moderne („-ebi“) und eine veraltete Form („-ni“). Für georgische Worte, die wie die russischen immer kursiv gekennzeichnet sind, wird immer die Nominativform angeführt. Der russifizierten, auch im Deutschen verbreiteten Bezeichnung „Tiflis“ wird, außer in Zitaten oder als Gouvernementangabe, die gegenwärtige Bezeichnung „Tbilisi“ vorgezogen. Für georgische Titel wird leicht modifiziert nach der wissenschaftlichen Transkription der Zeitschrift „Georgica“ zitiert (s. Zeichentabelle). Deutsche Übersetzungen der Zitate, soweit nicht anders angeführt, stammen vom Verfasser.

<sup>2</sup> GERBER (1997).

<sup>3</sup> KAPPELER (1992); HILDERMEIER (1994).

entsprechende Detailstudien eine neue Gesamtschau ermöglichen.<sup>4</sup> Deshalb möchte diese Arbeit zur vergleichenden Nationalismusforschung beitragen, indem sie aus explizit „peripherer Perspektive“ nach der Rolle der Integration in den zarischen Herrschaftsverband ab 1801 für den Nationsbildungsprozess bei den Georgiern fragt. Die Georgier wurden deshalb gewählt, weil sie sich aufgrund ihrer langen christlich-orthodoxen Tradition von den muslimischen Völkern der südlichen Peripherie des Zarenreichs unterschieden.<sup>5</sup> Die Religion verband sie mit den Russen, obwohl sie keine Slawen wie Weißrussen und Ukrainer waren. Ihre feudal geprägte Sozialstruktur widersprach allerdings der autokratisch geordneten russischen Gesellschaft. Diese ambivalente Ausgangslage macht Georgien zu einem interessanten Beispiel dafür, welche integrativen wie desintegrativen Kräfte das Zarenreich an seiner südlichen Peripherie zu entfalten vermochte.

Wir gehen dabei von der Hypothese aus, dass diese Integration eine neue, russisch gebildete und sozialisierte Primärgruppe generierte, die aus der Struktur der traditionellen Agrargesellschaft Georgiens herausfiel, ohne in der zarischen aufzugehen. Dies war die Gruppe der *tergdaleulebi*, die „das Wasser des Terek getrunken haben“, weil sie den nordkaukasischen Grenzfluss Terek überquert hatten, um in Russland zu studieren. Aus ihrem persönlich erlebten Kulturkontakt und der folgenden Status- und Standortunsicherheit speiste sich ihr Impetus, ein neuartiges Nationalbewusstsein zu entwickeln. Wie und warum die fest zu umreißende Personengruppe der *tergdaleulebi* sich das Nationskonzept der europäischen Romantik unter Bezug auf eigene ethnische Charakteristika (orthodoxes Christentum, Schriftsprache und oligarchische Sozialstruktur) aneignete und somit den tiefgreifenden sozialen Wandel der georgischen Agrargesellschaft subjektiv und kulturell bewältigte, ist Thema dieser Arbeit. Außerdem sollen die Bindekräfte, welche diese nichtstaatliche nationale Gruppe in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts über gebildete Elitengruppen hinaus entfaltete, ihr Rückhalt in der Bevölkerung untersucht werden. Auf die Nationsbildung der *tergdaleulebi* wirkte auch ihr Verhältnis zum Staat bzw. die von ihm bedingten integrativen wie dissimilierenden Prozesse. So wurde ihre diskursive Vergemeinschaftung von dem sich ausbildenden russischen Nationalismus in einer seit den „Grossen Reformen“ entstehenden imperialen Öffentlichkeit mitgeprägt.<sup>6</sup>

Durch eine Kollektivbiographie der maßgeblichen Träger der Nationalbewegung soll die Lücke, die zwischen der Geschichte politischer Ereignisse und „Klassenkämpfe“ von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Zusammenbruch des Zarenreichs in der historischen Forschung klafft, geschlossen und gleichzeitig ein Beitrag zur Sozial- und

---

<sup>4</sup> KAPPELER (2000). Die theoretischen Konzepte und Ansätze der Nationalismusforschung sind kaum noch zu überschauen und sollen hier auch nicht erneut ausgebreitet werden. Aktuellere Überblicke über den Forschungsstand bei LANGEWIESCHE (1995), PERIWAL (1995) und WEHLER (2001); klassisch ALTER (1985) und WINKLER (1985); leider viel zu wenig wahrgenommen LEMBERG (1964).

<sup>5</sup> Unter den neueren Forschungsarbeiten zu den muslimisch geprägten Nationalbewegungen siehe zuletzt AUCH (2000); KIRIMLI (1996); NOACK (2000) und zu den weder christlich noch muslimisch geprägten Integrationsprozessen bei Kalmücken und Burjaten bei SCHORKOWITZ (2001).

<sup>6</sup> RENNER (2000).

Kulturgeschichte Georgiens geleistet werden, die noch ganz am Anfang steht.<sup>7</sup> Um im Sinne der Sozialgeschichte die Verbindung zwischen dem Leben einzelner Menschen oder kleiner Gruppen und den übergreifenden Prozessen sozialen Wandels besser zu verstehen, wurde ein akteurs- und handlungszentrierter Ansatz gewählt, der im folgenden weiter begründet werden soll.

Die Nation wird in dieser Arbeit als ein spezifisches, im Laufe der Nationsbildung historisch gewordenes Gebilde aufgefasst, welches sich aus subjektiven Deutungen mehr oder weniger objektiver Kriterien speiste. Erst wenn, wie der ungarische Mediävist Jenő SZÜCZ bemerkte, drei historisch unabhängige Elemente, die Ethnie, die politische Gesellschaft und die politische Loyalität miteinander in ein „funktionales Verhältnis“ eintraten, wurde die für den Nationalismus bezeichnende Verbindung von Identitätsfindung und Solidaritätsstiftung in einer überpersonalen Großgruppe möglich.

1. Eine Ethnie, die sich von konkreten, persönlichen Beziehungen abhob, musste das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit über eine gemeinsame Sprache, historisch-kulturelle Traditionen sowie den Glauben an eine gemeinsame Abstammung in Evidenz halten. Sie entstand in einem langwierigen Prozess „künstlicher“ Integration und politischer Faktoren, die bis ins Mittelalter noch als irrelevanter „Naturzustand“ ohne direkten Zusammenhang mit sozialen und politischen Primärgruppen aufgefasst wurde.
2. Eine souveräne politische „Gesellschaft“ begründet „das selbstständige politische Territorium oder Staatsgebilde bzw. die wirtschaftliche Einheit“ auf der Übereinstimmung in bestimmten Rechtsnormen und gemeinsamen Interessen. Im Unterschied zu herrschaftlich organisierten Untertanenverbänden entwickelte sie sich aus antiken Stadtstaaten als Kommunität freier Bürger.
3. Die „politische Loyalität“ stellt eine besondere Form der Gruppenloyalität dar, die sich dadurch von personenbezogener „Treue“ gegenüber Verwandten, dem Lehnsherrn, König, der Kirche u.a. unterscheidet, dass sie sich im soziologischen Sinne auf eine Großgruppe (secondary in-group) bezieht. Ethnologen sprechen von der Erweiterung der restriktiven zur generalisierten Reziprozität, also der Erwartung von Gegenseitigkeit nicht nur unter einander bekannten Personen und Gruppen, sondern auch gegenüber Unbekannten, welche sich die gleichen Gruppenmerkmale zuschreiben.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> SUNY (1994) fasst den Forschungsstand für diese Periode treffend zusammen, ersetzt aber dringend notwendige empirische Detailstudien nicht. LANG (1957) hat die Epoche vor und kurz nach der Annexion Georgiens durch das Zarenreich bisher unübertroffen dargestellt. GVOSDEV (2000) konzentriert sich auf imperiale Entscheidungsprozesse, die zur Annexion führten. RHINELANDER (1972-1990) behandelt die administrative Inkorporation Georgiens in den zarischen Herrschaftsapparat in der ersten Hälfte des 19. Jh. JONES (1984) verfolgt die Entwicklung der georgischen Sozialdemokratie als Verschmelzung von Teilen der Intelligenz und Agrarbewegung bis hin zur Regierungspartei eines unabhängigen Georgien. PARSONS (1987) hat allgemein die nationale Frage in Georgien von 1801 bis 1921 erforscht.

<sup>8</sup> ELWERT (1989), S. 452f. und ELWERT (1998).

Die Ethnie musste der souveränen politischen „Gesellschaft“ als Zugehörigkeitsmerkmal zugrunde gelegt und durch die „politische Loyalität“ ihrer Mitglieder bestärkt werden. Im Wechselspiel dieser Elemente wurde jene „innere soziale Qualität und geschichtliche Dynamik der Integration“ und innere Kohäsion der Gesellschaften in „einer von ihren konkreten Komponenten abstrahierten ideellen Entität“ erzeugt.<sup>9</sup> Als „abstrahierte ideelle Entität“ ermöglichte die Nation als neue Form der Gemeinschaftsbildung jenseits der face-to-face-Beziehungen die Herausbildung der für bürgerliche Gesellschaften Europas typischen Besonderheiten.<sup>10</sup> Die Variablen einer kulturell bestimmten Ethnie, politisch gefassten Gesellschaft und der auf die Großgruppe „Nation“ bezogenen politischen Loyalität dienen als Referenzrahmen, um die Besonderheiten der georgischen Nationsbildung im späten Zarenreich zu bestimmen.

## 0.1 Die Ethnie - kulturelle Deutungen der Nation

Das Neuartige an dieser abstrahierten „Nation von Fremden“ (Paul JAMES) liegt darin, dass sie einerseits subjektiv als konkrete und feste Beziehung zu einer gemeinsamen „Seele“ und „Landschaft“ erfahrbar sein und andererseits objektiv auf abstrakten Verbindungen zu mehrheitlich unbekannten Fremden und unbesuchten Orten beruhen muss. Sie werde allein durch die öffentliche Kommunikation und den überregionalen Warenmarkt vermittelt.<sup>11</sup> Die Nation rekurriert subjektiv wie ideologisch in ihrer Metaphorik immer auf konkrete Lebens- und Repräsentationsweisen sowie persönliche Beziehungen, um abstrakte soziale Beziehungen in ihrer Erscheinungsform „materiell“ erfahrbar zu machen. Das abstrakte, ideologisierte Konzept einer Nation wird anhand konkreter Gegebenheiten bzw. Symbole vergegenwärtigt, die Orientierung bei der Wirklichkeitsdeutung bieten. So hat beispielsweise das deutsche Konzept der *Heimat* regionale bzw. landschaftliche Grenzziehungen innerhalb moderner Territorialstaaten nicht aufgehoben, sondern letzteren eine anschauliche, unverwechselbare Binnengliederung ermöglicht.<sup>12</sup> Ebenso kann durch die Gleichzeitigkeit von Zukunftsprojektion und ständigem Vergangenheitsbezug an überkommene Mythen, Symbole und das kollektive Gedächtnis ethnischer Gruppen angeknüpft und damit ein historisches Kontinuum der Gruppe erzeugt werden.<sup>13</sup> Für JAMES stellt die Nation deshalb einen unverzichtbaren Bezugspunkt der Vormoderne in der Moderne und nicht etwa nur eine kompensatorische Ideologie des Übergangs zur Moderne dar. Sie erleichtert den aus traditionellen Zusammenhängen entwurzelten, entfremdeten

<sup>9</sup> SZÚCS (1981), S. 179-189 und S. 234 (Fußnote 23), Zitate S. 177-178. Zusammenfassung bei ZIMONYI (1994). Vgl. SULZBACH (1969). Für Georgien hat der politische Philosoph Ghia NODIA (1992) darauf hingewiesen: „‘Nation’ is another name for ‘We the People’.“ (S. 7).

<sup>10</sup> Dazu gehören die Abwesenheit persönlicher Herrschaft, die Ächtung individueller Gewalt- und Abhängigkeitsverhältnisse, eine Vergesellschaftung durch begriffliche Abstraktion, über die staatliche Macht organisiert und Gesellschaft reproduziert werden kann. SCHRADER (1996), S. 12.

<sup>11</sup> JAMES (1996), DEUTSCH (1966 und 1972) und auch ANDERSON (1988).

<sup>12</sup> APPLEGATE (1990); CONFINO (1993); SAHLINS (1989).

<sup>13</sup> SMITH (1986), S. 2; ASSMANN (1997), S. 130-160; vgl. zuletzt GIESEN (1999).

Individuen und verunsicherten Eliten diese Veränderungen nicht, sondern gibt ihnen Gelegenheit, diesen Prozess selber mitzugestalten.

Natürlich wissen die Menschen immer um die Existenz größerer und kleinerer Gruppen, der sie sich je nach Situation zuordnen können. Die Zugehörigkeit zu einer Nation stellt eine „spezifische, historisch gewordene Rolle dar, die nur in bestimmten Kontexten aktualisiert wird“.<sup>14</sup> Durch die nationale Identität sollen aber das Fremde und das Eigene normativ und dauerhaft getrennt sowie der Anspruch erhoben werden, den höchsten, alle anderen Unterschiede relativierenden Wert darzustellen. Sie fordert gerade eine politische Loyalität, die situationsabhängige und taktische Zugehörigkeitsdefinitionen nach wechselnden Relevanzkriterien tatsächlicher oder vermeintlicher Ähnlichkeiten und Unterschiede geradezu ausschließt.<sup>15</sup> Um diese Grenze zwischen Eigenem und Fremden dauerhaft aufrecht erhalten zu können, müssen die Inhalte der Nation variabel bleiben, um sie veränderten Umständen anzupassen zu können.<sup>16</sup> Bei diesem Verständnis von „Nation“ als variable Deutungsentwürfe (ähnlich wie „Gesellschaft“, „Staat“ etc.) muss deshalb um deren Definition und Grenzen stets gestritten werden. Eine Nation bildet immer nur das vorläufige Ergebnis von Konflikten um Macht, Fremdzuschreibungen und Selbstdeutung innerhalb politisch-sozialer Ordnungen. Sie entsteht also nicht aus manifesten Veränderungen der Gesellschaft, sondern aus sich wandelnden Deutungen der Zugehörigkeit und sozialen Identität bei Gruppen von Individuen,<sup>17</sup> denen die Erfahrung demographischen, sozialen und ökonomischen Wandels zugrunde liegt.<sup>18</sup> Der Begriff „Identität“ täuscht dabei einen substantiellen Kern eines Individuums vor, mit dem es in Einklang zu leben gelte. Das Streben nach Identität hebt Ambivalenzen, Widersprüche und Unwägbarkeiten individueller Freiheit nur scheinbar auf. Modernen Nationskonzepten fehlt jene metaphysisch begründete Selbstgewissheit der *face-to-face*-Gemeinschaften.<sup>19</sup> Die „vorgestellte Gemein-

<sup>14</sup> SIEBER-LEHMANN (1995), S. 13.

<sup>15</sup> Diese Unterscheidung von „situativen“ und „absoluten“ Identitäten verdanke ich einem Hinweis des Ethnologen Jan Köhler. Siehe auch die Einleitung bei BARTH (1969).

<sup>16</sup> Auf diese grundlegende Kontinuität der Grenzziehung ethnischer Gruppen in der Diskontinuität sich wandelnder sozialer und politischer Verhältnisse hat der Ethnologe Frederik BARTH (1969) hingewiesen.

<sup>17</sup> *Soziale Identität* begreift man als die Konstruktion eines Bildes einer Person durch andere aufgrund bestimmter (sichtbarer) Merkmale, Symbole und Mitgliedschaften, die Alltagshandeln durch Routine erleichtert. Bei *personaler Identität* wird das Bild einer Person durch andere anhand biographischer Daten und Merkmale erzeugt. Die *Ich-Identität* thematisiert die Selbstdarstellung einer Person, also ihre sozialen Rollen bzw. Lebenslauf interpretiert und konsistent zu machen versucht, indem sie auf Äußerungen anderer reagiert. Ethnizität gehört zur sozialen Identität. HECKMANN (1992), S. 198.

<sup>18</sup> ARMSTRONG (1982, S. 4) kritisiert Vorstellungen eines „organischen Anwachsens“ des Nationalismus und des zyklischen, diskontinuierlichen Charakters. Systematische Untersuchungen zu individuellen und gruppenspezifischen Erfahrungen solcher Wandlungsprozesse mahnte in anderem Zusammenhang bereits TILLY (1979) an.

<sup>19</sup> Das Fremdwörterbuch des Duden, Band 5, definiert sie „als Selbst erlebte innere Einheit der Person“. HERZINGER (1998): „Besonders verhängnisvoll wird der Glaube an die Notwendigkeit einer ‚Identität‘, wenn er auf Kollektive übertragen wird. Die Formel von der ‚kulturellen‘ oder ‚nationalen Identität‘ knüpft an die aus der Romantik stammende Vorstellung an, Nationen und Völker seien ganzheitliche Organismen mit einem entsprechenden Seelenleben. Nichts trifft

schaft erweist sich gerade durch ihre Vorstellungskraft als ständig bedroht“.<sup>20</sup> Wegen fehlender Evidenz muss sie sich ständig ihrer eigenen Existenz versichern und wird so zu einer „Stressgemeinschaft“.<sup>21</sup> Ihr realer Kern liegt im Wettbewerb um die Aneignung begrenzter Ressourcen, den der Modernisierungsprozess besonders im multiethnischen Umfeld Kaukasiens durch Ausbildung separater, miteinander kollidierender ethnischer Gruppenidentitäten befördert.<sup>22</sup> Auch für die Träger der georgischen Nationalbewegung ist deshalb die „Rede in der Form des kategorischen Appellatifs, die gleichzeitig fasziniert, evoziert, motiviert, provoziert und mobilisiert“, charakteristisch.<sup>23</sup> Die Nation ist somit „kein Realitätsabbild, auch kein realitätsverdichtender Idealtyp, sondern ein definitorischer Moralappell“.<sup>24</sup>

Damit aus dem Wir-Gruppengefühl ein Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer sich politisch verstehenden Großgruppe „Nation“ entstehen kann, welches politische Loyalität erzeugt und vorhergehende Autoritätsformen transzendiert, müssen Elemente ethnischer Gemeinschaften umgedeutet und vor allem auf die grundlegenden Fragen nach der territorialen Abgrenzung und einem angemessenen politischen Status samt politischer und ökonomischer Ordnungsvorstellungen der nationalen Wir-Gruppe eine explizite Antwort anbieten.<sup>25</sup> Entsprechend werden Nation und Ethnie wie folgt definiert:

„Unter Nation verstehen wir eine (lockere oder festgefügte) soziale Organisation, welche überzeitlichen Charakter beansprucht, von der Mehrheit ihrer Glieder als (imaginäre) Gemeinschaft behandelt wird und sich auf einen gemeinsamen Staatsapparat bezieht.... Ethnische Gruppen/ Ethnien sind familienübergreifende und familienerfassende Gruppen, die sich selbst eine (u. U. auch exklusive) kollektive Identität zusprechen. Dabei sind die Zuschreibungskriterien, welche die Außengrenze setzen, wandelbar. Sie beanspruchen jedoch Dominanz gegen

---

weniger zu. Alle Nationen und Völker sind mehr oder weniger das Resultat komplexer ethnischer und kultureller Vermischungen.“

<sup>20</sup> SIEBER-LEHMANN (1995), S. 395.

<sup>21</sup> SLOTERDIJK (1998).

<sup>22</sup> CONNOR (1972).

<sup>23</sup> SLOTERDIJK (1998), S. 12.

<sup>24</sup> LANGEWIESCHE (1994), S. 16.

<sup>25</sup> Anthony SMITH (1986, S. 16-18) untersuchte Natur, Dauerhaftigkeit und Inhalte ethnischer Formen sowie die Beziehung zwischen ethnischen und nationalen Identitäten, um Positionen der „Modernisten“ der Nationalismusforschung wesentlich zu modifizieren. Sein Ansatz erhält durch JAMES einen theoretisch angemessenen Rahmen. SMITH (1986), S. 3: “This is because the constituents of these [pre-modern, O.R.] identities and cultures - the myths, memories, symbols, and values - can often be adapted to new circumstances by being accorded new meanings and new functions.” Er stimmt auch GELLNER zu, dass in Agrargesellschaften kulturelle Heterogenität die Norm zur Wahrung von Standesunterschieden darstellte (S. 69). Vgl. auch SIEBER-LEHMANN (1995), S. 15; BENDIX (1964); zum „Nationsbewusstsein“ SCHNELL (1989); zur Symbolik der Gemeinschaftsbildungen COHEN (1985); BURKE (1992); NODIA (1997). In der Kommunitarismus-Debatte wurde des öfteren festgestellt, dass auch kulturelle und soziale Grundlagen menschlichen Zusammenlebens erschöpfbare und nur begrenzt belastbare Ressourcen darstellen. BRUMLIK / BRUNKHORST (1995) oder BERGER (1997).

über anderen Zuordnungskriterien. ... Es fehlen der Bezug zu einer Zentralinstanz und das Element exklusiver ‚Staatsbürgerschaft‘.“<sup>26</sup>

## 0.2 Gesellschaft - die georgische Nationalbewegung als soziale Bewegung

Die Vorstellung der Nation wird entscheidend vom soziokulturellen Profil ihrer Träger sowie deren sozialen Organisationsformen zu ihrer Durchsetzung geprägt. Sie entfalten ihre nationalen Deutungsangebote durch Abgrenzung zu anderen Gruppen. Die georgische Nationalbewegung ist wie andere soziale Bewegungen auch ein

„mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“.<sup>27</sup>

Auf nationale Bewegungen bzw. Nationalismus bezogen legen wir dieser Studie die prägnante Definition des Soziologen und Ethnologen Georg ELWERT zugrunde:

„Unter Nationalismus verstehen wir soziale Bewegungen mit kommunikativen und ideologischen Bezügen oder auch mit ökonomisch relevanten Gemeinsamkeiten, welche sich auf die Herstellung, Festigung oder Verteidigung einer eigenen Nation nach gemeinsamer Definition beziehen“.<sup>28</sup>

So begründeten die Träger der Nationalbewegung ihre Nation zunächst durch symbolische Interaktion, die historisch an konkrete Praktiken bestimmter Akteure (Individuen oder Personengruppen) sowie regionale, ethnische, religiöse oder bäuerlich-volkstümliche Elemente innerhalb sich wandelnder sozialer und diskursiver Bezüge anknüpfte.<sup>29</sup> Eine regional wie sozial segmentierte Bevölkerung musste immer neue Primärgruppen in ihr Nationskonzept einbinden und andere ausgrenzen, um als kohärente nationale Großgruppe zu politischem Gemeinschaftshandeln überhaupt in der Lage zu sein. An diesem „Schnittpunkt abstrakterer und konkreterer Formen der Assoziation zur Begründung einer Nation“<sup>30</sup> setzt unsere Untersuchung der georgischen Nationalbewegung an. Es ist das Verdienst des tschechischen Historikers Miroslav HROCH, erstmals die Trägergruppen nationaler Bewegungen bei „kleinen Völkern Europas“<sup>31</sup> in einer quantitativen Analyse

<sup>26</sup> ELWERT (1989), S. 446-447. Dort auch zu den gesellschaftsimmanten Motiven nationalistischer und ethnizistischer Mobilisierung. Vgl. auch HETTLING / NOLTE (1996).

<sup>27</sup> RASCHKE (1988), S. 77.

<sup>28</sup> ELWERT (1989), S. 449; vgl. SMITH (1991), S. 73: “nationalism as an ideological movement for attaining and maintaining autonomy, unity and identity on behalf of a population deemed by some of its members to constitute an actual or potential ‘nation’”

<sup>29</sup> ELEY (1981), S. 90; SUNY (1993a, S. 18) propagiert eine Art „Historisierung“ der Identitätsformen von Nation und Klasse als fortlaufender und historisch bestimmte Erscheinung und nicht als Ausdruck einer natürlichen oder historischen Logik (Teleologie) oder einer soziologischen Ableitung.

<sup>30</sup> JAMES (1996), S. xii.

<sup>31</sup> Diese besaßen keine „eigene“ herrschende Klasse, sondern seien von fremden Gruppen dominiert, welche eine andere Sprache als die Unterschichten sprechen. Sie bildeten zwar ein ethni-

verglichen zu haben. Sein komparativer Ansatz ermöglichte es, Besonderheiten der Nationalenbildung auf sozialer Ebene differenzierter zu betrachten.<sup>32</sup> Jedoch beschränkte er sich in seiner Untersuchung – zeitbedingt – auf die relativ abstrakte Ebene sozialer Klassen. Uns interessiert hingegen die Ebene überschaubarer Kleingruppen, die sich im intermediären Bereich zwischen Staat und Individuum formierten, wo wir Aufschluss über Motivationen und Intentionen ihrer Mitglieder erwarten. Veränderungen in der Zusammensetzung nationaler Trägergruppen können so in ihrer dynamischen Beziehung zu den auf eigener Erfahrung beruhenden Gemeinschaftsentwürfen betrachtet werden.<sup>33</sup> Solche Gruppen können eine Dynamik entfalten, welche die ursprünglichen Intentionen politischer Institutionen sowie deren Strukturen unterlaufen und verändern kann.<sup>34</sup>

Strukturelle Integration und ein grundlegender Wertekonsens innerhalb einer neuartigen nationalen Elite sind entscheidend für den Erfolg eines in die Zukunft weisenden nationalen Projekts.<sup>35</sup> Dabei ist die Nationalenbildung nichtdominanter, ethnischer Gruppen wesentlich durch die Konfiguration ihrer Träger, zumeist Elitengruppen geprägt. Eliten nehmen im System sozialer Schichtung gemeinhin privilegierte Zugangspositionen zu sozialen Gütern einer Gesellschaft ein und beanspruchen für sich ein Deutungsmonopol der sozialen Wirklichkeit. Werden ihre Angehörigen jedoch im Prozess sozialen Wandels aufgrund vermeintlicher oder tatsächlicher unsachlicher Kriterien vom Genuss sozialer Güter ausgeschlossen, entstehen Minderheiten durch Diskriminierung. Sie werden in marginale gesellschaftliche Positionen mit unklarer Gruppenzugehörigkeit abgedrängt, in der sich bevorzugt je nach spezifischen Momenten unterschiedliche ethnisch-nationale Orientierungsformen herausbilden. Marginale Positionen entstehen aufgrund objektiver Prozesse

---

sches, aber kein politisches „Ganzes“ als unabhängige politische Formation (Staat). Bei manchen fehle gar eine kontinuierlich tradierte Hochkultur in der eigenen Sprache. HROCH (1971), S. 123 und (1985), S. 3-12.

<sup>32</sup> Die Stärken seines Ansatzes sind 1. das Bewusstsein für die Komplexität der Entwicklung „kleiner“ Nationen, die einen eigenen Ansatz erfordern, 2. die Möglichkeit durch komparatives Vorgehen vom historischen Einzelfall zu abstrahieren, 3. die Untersuchung von Kollektivitäten und ihren Gruppeninteressen in der Nationalenbildung jenseits rein geistesgeschichtlicher Ansätze; 4. die Einführung quantifizierender Analysen der Nationalbewegung unter Berücksichtigung von Primärquellen (HROCH 1968 und 1985). Die Schwächen sind dagegen der zugrunde gelegte Determinismus historischer Entwicklung, der nationale Aktivitäten und Entwicklungsphasen axiomatisch aus dem ökonomischen Wandel heraus begründet, ein mangelhaftes „Forschungsdesign“ (keine Alterskohorten, Auswahl der Träger anhand von Enzyklopädien und biographischen Nachschlagewerken etc.) in der prosopographischen Untersuchung und die Tatsache, dass die Erhebungskriterien für ein monoethnisches Umfeld ausgelegt sind, dass in Kaukasien allerdings nicht gegeben ist. RAUN / PLAKANS (1990).

<sup>33</sup> Der Kultur wird in der Soziologie als „Summe institutionalisierter Verhaltensmuster (...) zwecks Anpassungsorientierter Daseinstellung“ große Beachtung geschenkt. RICHTER (1985), S. 59-64, GOETZE (1979), S. 32-33; SEWELL (1998) begreift Kultur nicht als Gegensatz zur Sozialstruktur, sondern als Struktur der Bedeutungen. Zur „anthropologischen Dimension“ siehe NIPPERDEY (1976), S. 33-58; GROH (1992); auch der Klassiker der ethnologischen „dichten Beschreibung“ Clifford GEERTZ sieht in der Alltagskultur „eine Menge von Kontrollmechanismen (...) zur Regelung von Verhalten“ für die verschiedensten Situationen. GEERTZ (1992), S. 70-72, 79-80; GEERTZ (1987), S. 46.

<sup>34</sup> RIEBER (1991), S. 343.

<sup>35</sup> BEST (1990), S. 18; STERBLING (1987), S. 258-306.

und Verhältnisse, die von Inhabern dieser Positionen subjektiv definiert und ausgefüllt werden. In multiethnisch verfassten Gesellschaften wie dem Zarenreich beziehen sich marginale Positionen auf die Dimension ethnischer Beziehungen der Sozialstruktur (im Unterschied etwa zu ökonomischen), die durch ihre unklare Zugehörigkeit zwischen Mehrheit und Minderheit charakterisiert sind.<sup>36</sup> In Südkaukasien stellten die Russen eine klare Minderheit, die jedoch im Staatsdienst und Militär dominierte.

Die Bildung einer „nationalen Elite“ unter den Georgiern im späten Zarenreich umfasste Gruppen politisch bewusster und aktiver Personen, welche die gleichen oder ähnlichen nationale Überzeugungen teilten und sich führend an der Nationalbewegung beteiligten. Es handelte sich bei ihnen um eine „Elite im Werden“, die sich erst von anderen Elitegruppen abgrenzen musste. Ihr Erfolg hing entscheidend von der Fähigkeit ab, andere Gruppen in einem konkreten Zugehörigkeiten und persönliche Loyalitäten übergreifenden Überzeugungssystem von „nationaler Einheit“ zu vereinigen und diese anzuführen. Auf diese Weise versuchten sie, die Vertretung ihrer Adressatengruppe gegenüber der Außenwelt insbesondere der zarischen Regierung zu monopolisieren.<sup>37</sup> Der Rekrutierungsprozess nationaler Eliten als politische Führungsgruppen ist bisher für die Völker des Zarenreichs kaum systematisch und empirisch untersucht worden. Die Gestalt dieser neuen Elitegruppe wird durch die Orte ihrer Gruppenbildung und geteilten Überzeugungen geprägt, die aus einer Anzahl konkreter Lebensläufe extrahiert werden kann.<sup>38</sup> In unserem Fall ist der konkrete Ort der Gruppen- und Nationsbildung jenseits der Familie in einer freien Assoziation angesiedelt, die sich als „lokale Veranstaltung“ in der urbanen Gesellschaft von Tbilisi abspielte.<sup>39</sup>

### 0.3 Politische Loyalität - Kollektivbiographie nationaler Trägergruppen

Als Referenz fehlt neben der Ethnie und der politischen Gesellschaft nun noch das dritte Element, die auf abstrakte Großgruppen bezogene politische Loyalität oder generalisierte Reziprozität. Sie ist historisch im Umfeld traditionell personaler Abhängigkeitsverhältnisse auf der Ebene der vormodernen autokratischen Herrschaft nur sehr schwer aufzuspüren. Eine auf die Nation bezogene Loyalität lässt sich bestenfalls im vorpolitischen Raum in den individuellen Lebensläufen der Trägergruppen nachweisen, da die Autokratie die Formierung einer politischen Gesellschaft zu verhindern suchte. Es blieben nur lokal beschränkte Freiräume für die individuelle und gemeinschaftliche Betätigung nationaler Trägergruppen, die für die kaukasische Peripherie herauszuarbeiten sind.

Der Lebenslaufansatz der neueren Sozialgeschichte versucht zu rekonstruieren, wie die Lebensgeschichte aus der Sicht der Akteure wahrgenommen, wie das eigene Leben auf historische Ereignisse bezogen wurde und welche Rolle dabei das soziale Umfeld sowie die eigenen kulturellen Orientierungen spielten. Wie wurden historische Übergänge, Brüche

<sup>36</sup> FRANCIS (1965), S. 169-171; HECKMANN (1992), S. 201.

<sup>37</sup> Vgl. den Sammelband von KAPPELER (1992a); STERBLING (1987), S. 258-306.

<sup>38</sup> Die bisher einzige positive Ausnahme ist der Aufsatz von VELYCHENKO (1995) zur Karriere von Ukrainern in der zarischen Zivilverwaltung.

<sup>39</sup> Vgl. HAUSMANN (2002).

oder Wendepunkte im zeitlichen und räumlichen Kontext biographisch verarbeitet? Ausgehend vom Lebenslauf eines Menschen als „seinem Charakteristikum“<sup>40</sup> wird eine Kollektivbiographie, also „die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines Personenkollektivs in seinem gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder“ unternommen.<sup>41</sup> Es wird also die aus Individuen gebildete konkrete Primärgruppe untersucht, welche zwischen ihren individuellen Mitgliedern und dem übergeordneten Sozialsystem vermittelt. Da der einzelne Mensch die Gesamtgesellschaft nicht direkt erfassen kann, tut er dies über seine Zugehörigkeit zu kleineren Gruppen, die innerhalb der Gesamtgesellschaft als soziale Akteure auftreten. Der Gruppenbezug verhindert auch eine Psychologisierung individueller Biographien und ermöglicht es, die Bedeutung eingegangener Gruppenbindungen in den Lebensläufen mobilisierter Personen genauer zu erfassen.<sup>42</sup> Durch die kollektive Biographie kann sowohl auf das Allgemeine und Typische, die Struktur, als auch auf das Individuelle und Untypische geschlossen werden.

Für die Lebenslaufanalyse der Georgier im Zarenreich müssen die Konzepte der Differenzierung und politischen Biographie eingeführt werden. Das Konzept der Differenzierung bezeichnet einen Prozess, in dem wichtige soziale Funktionen und Funktionsbereiche der Gesellschaft allmählich voneinander getrennt, mit spezialisierten Gruppen und Rollen verbunden und innerhalb ein und desselben institutionellen Systems in relativ spezifischen und autonomen Symbolstrukturen organisiert werden.<sup>43</sup> Das Ausmaß, in dem institutionalisierte Karrieren Voraussetzungen für den Zugang zu politischen Positionen und zur Professionalisierung politischer Rollen geworden sind, variiert von Land zu Land, von einer ethnischen oder Elitegruppe zur anderen. Es geht hier also auch um eine Differenzierung der Eliten, die genaueren Aufschluss über Entwicklungen zu nationaler Dissimilation geben.

Da Karriere als eine Sequenz institutionell definierter Rollen innerhalb einer staatlichen Herrschaftsstruktur, die zu Leitungsfunktionen führte (Ämter, Mandate in Repräsentativkörperschaften, administrative Funktionen), im ausgehenden Zarenreich nur für einen begrenzten Kandidatenkreis verfügbar war, erhielten legale kompensatorische wie illegale Formen politischer Betätigung, Organisation und Artikulation eine besondere Bedeutung. Sie konnten von freiwilligen Assoziationen, Manifestationen und Journalismus bis zu revolutionären Zirkeln und Attentaten reichen. Diese Aktionsformen fügen sich als Sequenz „politischer Erfahrungsfelder“ zu einer „politischen Biographie“, die gegenüber

<sup>40</sup> GEERTZ (1992), S. 80. Vgl. das Fazit von HAREVEN (1999). Der für die Historiographie der Antike typische prosopographische Ansatz wird hier nicht verfolgt. STONE (1971).

<sup>41</sup> SCHRÖDER (1985a), S. 8.

<sup>42</sup> Da die Rekonstruktion der Zeitstrukturen von Lebensläufen hohe Standards umfangreicher biographischer Informationen und eine sehr arbeitsintensive Datenerhebung erfordert, gibt es bisher kaum Untersuchungen dieser Art. Ziel ist, durch die Kombination biographischer Quellen verschiedenen Ursprungs eine ausreichende Materialdichte zur Anwendung quantitativer Methoden einer Kollektivbiographie zu erreichen. Exemplarisch BEST (1990), S. 13-46; BEST (1985); FERRAROTTI (1981), S. 23f. und als Einführung SCHRÖDER / WEEGE / ZECH (2000).

<sup>43</sup> EISENSTADT (1979), S. 76; Diskussion bei STERBLING (1987), S. 192-201; MAYNTZ (1995).

„politischen Karrieren“ gerade die politische Sozialisation in nichtstaatlichen Bereichen des repressiven Zarenreichs einschließt.<sup>44</sup>

Gerade diese politischen Erfahrungsfelder sind vom Charakter der zarischen Herrschaft und den „sozialstrukturellen Cleavages“ geprägt. Letztere erscheinen als dauerhafte, in der Sozialstruktur verankerte Konflikte, die ins politische System ausgreifen und sich massiv auf biographische Merkmale und das politische Verhalten und Handeln in den Lebensläufen der Gruppenmitglieder ausgewirkt haben. Entsprechende „Konfliktlinien“ müssen sich im Beruf, der Konfession, der regionalen Herkunft etc. der Mitglieder auffinden lassen, die bei der Bildung solcher Cleavages bedeutsam wurden.

Schließlich kommt noch die zeitliche Dimension prägender gemeinsamer Lebenserfahrungen hinzu, die von einer Alterskohorte zur nächsten variiert. Je nach Generationenlagerung, wie sie Karl MANNHEIM beschrieben hat, können diese aber unterschiedlich verarbeitet werden. Generationsspezifische Fragen der Identitätsbildung werden sowohl synchron als auch diachron durch die Kollektivbiographie in den Nationsbildungsprozess eingeführt.<sup>45</sup>

#### 0.4 Die georgische Alphabetisierungsgesellschaft als Untersuchungsobjekt

Zur Operationalisierung unserer Annahmen und zur eindeutigen Identifizierung der Trägergruppe, die über ihre bekanntesten Führungspersönlichkeiten hinausreicht, wollen wir eine freiwillige Assoziation und deren Mitglieder als nationsbildendes Element heranziehen. Die *tergdaleulebi* haben sich als Mitglieder in der 1879 gegründeten „Gesellschaft zur Verbreitung der Lese- und Schreibkunde unter den Georgiern“, kurz Alphabetisierungsgesellschaft (A-G) als einem entscheidenden organisatorischen Träger der georgischen Nationalbewegung zusammengeschlossen. Diese Assoziation bildete bis zum Ersten Weltkrieg das organisatorische Rückgrat der Nationalbewegung. Gerade im vorpolitischen Raum besaßen Assoziationen wie die Alphabetisierungsgesellschaft für den Nationalismus nichtdominanter ethnischer Gruppen zentrale Bedeutung, da sie ohne direkten Einfluss auf den staatlichen Bildungssektor nur auf diesem Wege nationale Bildung und damit ein

<sup>44</sup> „Unter ‚politischer Sozialisation‘ sei ein lebenslanger Lernprozess verstanden, innerhalb dessen sich der Mensch Werte, Normen, Einstellungen und Kenntnisse aneignet, die das politische Handeln beeinflussen, regeln und lenken. Dieses Lernen kann durch die Umwelt veranlasst werden und auch eigenständig erfolgen; es kann formal, zwanglos, vorsätzlich und ungeplant stattfinden. Es schließt spezifisch politische Verhaltensweisen und Objekte ein und ebenso nominell nicht politische, die jedoch politisches Verhalten beeinflussen.“ PAWECKA (1977), S. 12f.

<sup>45</sup> MANNHEIM (1928). Diese Möglichkeit begründet das starke Interesse an der Generationenforschung und der Renaissance von Mannheims Ansatz. Sozialhistorische Themen können interdisziplinär, multiperspektivisch, mit verschiedenen Methoden betrachtet sowie Makro- und Mikrogeschichte ertragreich zusammengeführt werden. Bei HROCH taucht der Zeit-Aspekt in seiner drei Phasen-Einteilung der Nationalbewegung nur sehr schematisch in analogen historischen Phasen auf. Die Phase A ist gekennzeichnet durch ein gelehrtes Interesse von Einzelpersonen am Nationalen, das von der entscheidenden Phase „nationalen Erwachens“ durch zielbewusste Agitation einer begrenzten nationalen Trägergruppe zur Verbreitung des wertbezogenen Nationalbewusstseins (Phase B) abgelöst wird und schließlich in eine Massenbewegung (Phase C) übergeht. SCHIEDER / BURIAN (1971), S. 124f.

eigenständiges Nationalbewusstsein befördern konnten.<sup>46</sup> Wie andere freiwillige Assoziationen war auch die Alphabetisierungsgesellschaft wesentlich daran beteiligt, Bindungen an traditionelle Kollektive aufzulösen und emanzipatorisches Gedankengut zu verbreiten. Ihre vermehrte Gründung gilt als „Symptom der Übergangsphase“ zur Moderne, in der sie verstärkt als vermittelnde Organisationen zwischen Individuum und Staat auftraten, wodurch Gesellschaft als politisch souveräne Körperschaft erst entstehen konnte. Sie tragen aber auch wesentlich zur kulturellen Vermittlung sozialen Wandels (Abgrenzung von „wir“ und „sie“; Übernahme sozialer Aufgaben) bei. Freiwillige Assoziationen sind deshalb nicht nur Formen sozialer Organisation, sondern repräsentieren kulturelle Codes und Symbole, deren Entstehungskontext „nicht vorbehaltlos in eine andere Kultur übertragen werden“ kann.<sup>47</sup> Die kulturellen Dimensionen freiwilliger Assoziationen reichen für ihre Mitglieder von der Geselligkeit, Identitätsbildung, dem Persönlichkeitsschutz durch Wahrung der Privatheit als Vertrauensbasis bis hin zu Offenheit und dem solidarischen Zusammenschluss. Indem sie aber auch das gemeinsame Verhältnis zum Staat, ihre Subsidiarität und räumliche Streuung sowie Zeitauffassungen prägen, bilden sie semantische Einheiten eben jener kulturellen Entitäten, die sich als Assoziationen unabhängig von Familien, Nachbarschaft manifestieren.<sup>48</sup> Soziale Kontakte über Assoziationen erhöhen Lebenschancen, da aus der Mitgliedschaft neue Möglichkeiten und Angebote der Interaktion entstehen, die sich mit der Zeit verfestigen und eine eigene Identität der Assoziation (*corporate identity*) unabhängig von ihren Einzelmitgliedern ausbilden.<sup>49</sup> Mithin tragen sie zur strukturellen Integration und Ausbildung eines gemeinsamen Wertekonsenses unter nationalen Elitegruppen bei.<sup>50</sup>

Die Bedeutung der Alphabetisierungsgesellschaft für den Nationsbildungsprozess in Georgien im ausgehenden Zarenreich wird auch durch die im Zentralen Staatlchen Historischen Archiv und in der Landeskundlichen Abteilung der Nationalbibliothek vorgefundene Quellenbasis unterstrichen. Ihr reichhaltiger Nachlass zeugt von reger Aktivität, die außer einigen Quellenpublikationen auch in der georgischen Geschichtswissenschaft noch nicht eingehender untersucht worden ist. Es dominieren dabei kultur- und bildungshistorische Fragen.<sup>51</sup>

Gegenstand und Grundgesamtheit der Untersuchung bilden die aus den Mitgliederlisten gewonnenen 4 831 Personen, die von der Gründung 1879 bis 1915 der Alphabetisie-

<sup>46</sup> GELLNER (1980), S. 244: “Nationalism essentially transfers the focus of individual identity to a culture mediated by literacy and by extensive, formal, educational systems.”

<sup>47</sup> RICHTER (1985), S. 64 und 82.

<sup>48</sup> RICHTER (1985), S. 95-99 und ausführlich S. 225-279.

<sup>49</sup> HORCH (1983), S. 106: „Was wie gemacht wird, was wie gesehen wird, über was mit welchen Begriffen gesprochen wird und was nicht gemacht, nicht gesehen und über was nicht gesprochen wird, liegt fest.“

<sup>50</sup> „[W]obei ‚strukturelle Integration‘ definiert wird als die Dichte und Reichweite formeller und informeller Netzwerke persönlicher Kommunikation, der Freundschafts- und Einflussbeziehungen zwischen den Mitgliedern nationaler Eliten, ‚Wertekonsens‘ als das Ausmaß mit dem überwiegend informelle prozedurale Regeln politischen Verhaltens beachtet werden.“ BEST (1990), S. 18; vgl. STERBLING (1987), S. 258-306

<sup>51</sup> Hier sind zuerst die Publikationen von GODERIDZE (1978, 1980, 1982, 1987 und 1988) zu nennen. GIULMAMEDOVI (1985); GAGUA (1973); XUCIŠVILI (1980) und Aufsätze zu Einzelaspekten.

rungsgesellschaft angehörten. Die Anzahl der Mitglieder verteilte sich ungleichmäßig über den gesamten Untersuchungszeitraum, von 245 bei der Gründung in Tbilisi stieg sie bis 1914 auf 3 045 in ganz Georgien an. Entsprechend größer ist die Datendichte für die Mitglieder bis etwa 1905, während sich für die danach eingetretenen Mitglieder die Erhebung personenbezogener Informationen wesentlich schwieriger gestaltete. Da wir uns auf die *tergdaleulebi* konzentrieren und die Phase „nationalen Erwachens“ in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt, ist diese Streuung der Datendichte vertretbar. Für die kollektive Biographie müssen wesentliche biographische Informationen in einer Kurzbiographie standardisiert erfasst werden. Jede einzelne Kurzbiographie umfasst Angaben zu folgenden Bereichen:

- Personenstand (Name, Geschlecht, Stand, Geburts-/Sterbedaten, regionale Herkunft, Eltern, Familienstand);
- Sozialisation (Schul-, Hochschul- und/oder Berufsausbildung);
- Berufsverlauf (Art, Verlauf, Institutionen und Orte der Tätigkeit, Karrieren);
- Nationale und gesellschaftliche Aktivitäten (Mitgliedschaft in der Alphabetisierungsgesellschaft, politische Mandate in ständischen oder kommunalen Organen bis zur Staatsduma, Wohltätigkeit und anderes gesellschaftliches Engagement, informelle politische oder revolutionäre Tätigkeiten);
- Quellen und weitere Literaturverweise und
- Kommentare über Besonderheiten im Lebenslauf, Gruppenbildungen etc.

Die Daten wurden anhand von Geburtsjahr und Eintritt in die Alphabetisierungsgesellschaft als Referenzpunkte in der historischen Zeit als Lebensereignisse verortet, da der Eintritt in die Alphabetisierungsgesellschaft einen bewussten, freiwilligen Entschluss des Einzelnen darstellt. Alle Bereiche wurden nach Möglichkeit mit Datum und Ort versehen, um eine entsprechende Mobilität und den Einfluss politischer Ereignisse im einzelnen Lebenslauf aufzuzeigen zu können. Diese Zeitkomponente erleichtert es auch, Generationenfolgen zu unterscheiden.

Die Angaben zu den einzelnen Lebensläufen wurden aus sehr verstreuten und verschiedenartigen, zumeist seriellen Quellen (Regierungskorrespondenz, Universitätsmatrikeln, Polizeiberichten, Nachrufen, Memoiren, Personalakten, den sog. *formuljarnye spiski*, Handbüchern der zarischen Kaukasienverwaltung etc.) in verschiedenen Archiven und Bibliotheken Georgiens gewonnen. Die Zuverlässigkeit der verwendeten Quellen in Bezug auf Funktionalität und Selektivität biographischer Informationen wurde durch Quellenkritik und anhand des Informationsabgleichs über verschiedene Quellenarten, beispielsweise autobiographische Selbstzeugnisse und dokumentarisches biographisches Material geprüft (siehe die ausführliche Diskussion im Anhang).

Alle Ergebnisse wurden in einer elektronischen Datenbank zusammengeführt und ausgewertet. Da die in diesem Datensatz verwendeten Variablen überwiegend nominales Messniveau besitzen, kommen vor allem deskriptive und weniger analytische Statistikverfahren zum Einsatz. Die einzelnen Lebensläufe sollen in einem separaten „Biographischen Handbuch zur georgischen Nationalbewegung“ dokumentiert und allmählich durch weitere georgische Forschungen ergänzt werden.

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil ist der Gruppenbildung der *tergdaleulebi* sowie der Ausbildung eines modernen Nationalbewusstseins in Abgrenzung von traditionellen und imperialen Bewusstseinsformen gewidmet, der sich in der Auseinandersetzung um den mit der zarischen Inkorporation Georgiens in den imperialen Staatsverband ausgelösten sozialen Wandel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfaltete. Im zweiten Teil wird die Konstitution der nationalen Trägergruppe der *tergdaleulebi* und ihres Nationsentwurfes vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Reformen im autokratischen Untertanenverband behandelt, in deren Folge sich erstmals mit einer imperialen Öffentlichkeit auch Ansätze für eine lokale politische Gesellschaft bilden. Diese wird anhand der Analyse der Mitglieder der Alphabetisierungsgesellschaft und ihrer Tätigkeitsschwerpunkte veranschaulicht. Der dritte Teil schließlich stellt die Ausdehnungsversuche des kulturellen Nationalbewusstseins im Bereich der politischen Loyalität dar, die Auseinandersetzung mit den zarischen Behörden wie mit der nächsten, auf die *tergdaleulebi* folgenden Generation von Marxisten und Sozialisten-Föderalisten. Diese Auseinandersetzungen wurden ab den 1890er Jahren verstärkt in den Mitgliederversammlungen geführt und durch die revolutionären Ereignisse um 1905 in die Öffentlichkeit getragen. Zunächst soll zur Einführung noch ein erster Überblick über Georgien gegeben werden.

## 0.5 Georgien in Kaukasien – ein landeskundlicher Überblick

Der Große Kaukasus, ein sich vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer über 1 100 km erstreckendes und stellenweise an die 180 km breites Faltengebirgssystem, bildet das zentrale Element der Region Kaukasien. Südwestlich der steil abfallenden Hänge des Großen Kaukasus erstreckt sich Georgien auf einer Länge von etwa 450 km. Es umfasst die Kavkasioni-Region, also das Kaukasusmassiv mit dem Kazbek (5.047 m) und anderen Fünftausendern im Norden. Als zentraler Landesteil folgt eine Zwischengebirgszone, die durch das Lichi- bzw. Surami-Gebirge in Ost- und Westgeorgien unterschieden wird. Der Kleine Kaukasus schließt als Gebirgsregion das Land nach Süden ab. Über die Hälfte des Landes liegt höher als 1000 m über dem Meeresspiegel, nur ein Achtel unter 200 m. Das Flachland unterhalb 600 m umfasst nur knapp ein Drittel der gesamten Oberfläche, wo sich aber heute neun Zehntel der Bevölkerung und der Wirtschaftsaktivitäten samt Verkehrsnetz konzentrieren. Deshalb ist Georgien ein Gebirgsland mit abruptem Wechsel der Landschaften und Klimazonen auf engem Raum. An der Schwarzmeerküste im Westen ist das Klima überwiegend warm und feucht mit einer der höchsten Niederschlagsmengen. In diesem subtropischen Klima können Mais, Tee und Zitrusfrüchte produziert werden. Im zentralen Ostgeorgien ist es wesentlich trockener, so dass die Hauptstadt Tbilisi im August mit durchschnittlich 30,8° C ziemlich heiß und im Januar bei einem Tagesmittel von 1,6° C recht kalt wird. Der Große Kaukasus schützt das Land vor dem kontinentalen Klima Russlands.

Mit seinen 69 700 km<sup>2</sup> ist Georgien etwa so groß wie Bayern oder die Republik Irland. Wegen seiner starken räumlichen Differenzierung hat Georgien im Laufe der Geschichte eine Vielzahl von Kulturlandschaften ausgeprägt, die noch heute im Bewusstsein der Georgier präsent sind. An der Küste Westgeorgiens liegen in der Kolchischen Niederung von

Norden nach Süden: Abchasien (*Abxazeti*), Mingrelien (*Samegrelo*), Gurien (*Guria*) und Atschara (*At'ara*). Dahinter schließen sich die Hochgebirgslandschaften Swanetien (*Svaneti*), Ratscha (*Rat'a*) und Letschchumi (*Leščumi*) sowie südlich das westgeorgische Kernland Imeretien (*Imereti*) mit der Stadt Kutaisi und an der Grenze zur Türkei die Region Samzche (*Samcxe*) an. Südlich von Atschara und Samzche lag in der heutigen Türkei die historisch bedeutsame Provinz Tao-Klardsheti (*Tao-K'lardžeti*). Östlich des Lichi-Gebirges beherrscht die Landschaft Kartli die zentrale Senke Ostgeorgiens, gefolgt vom Weinanbaugebiet Kachetien (*K'axeti*) im Osten. Im Norden bot der zerklüftete Große Kaukasus die Möglichkeit zur Ausbildung von Talschaften wie Chewi (*Xevi*), Chewsurien (*Xevsureti*), Tuschetien (*Tušeti*), Pschawi (*Pšavi*) und Mtiuleti östlich der Georgischen Heerstraße nach Vladi-kavkaz. Westlich davon liegt die ehemalige Autonome Region Südossetien mit Zchinvali als Verwaltungszentrum, die zur historischen Provinz Samatschablo (*Samačablob*) gezählt wird. Südlich von Kartli liegen im Hochland des Kleinen Kaukasus die Regionen Mes'chetien und Dshawacheti (*Džavaxeti*).<sup>52</sup> Urbanes Zentrum war und ist die Hauptstadt Tiflis mit heute über 1,3 Mio. Einwohnern. Mit der angrenzenden Schwerindustriestadt Rustawi (156 000) bilden sie die größten Städte Ostgeorgiens. In Westgeorgien erreichen die Städte Kutaisi (239 000), Batumi (138 000) und Suchumi (ca. 50 000-70 000) nicht einmal zusammen die Einwohnerzahl Tbilisis.<sup>53</sup> Das Land besitzt ca. 25 000 Flüsse, die vom Lichi-Gebirge aus nach Westen zum Schwarzen Meer, nach Osten durch Aserbaidschan ins Kas-pische Meer abfließen. Der größte Fluss in Ostgeorgien ist die Kura (*Mtkvari*), die in der Nordosttürkei entspringt und nach 1 364 km ins Kas-pische Meer mündet. In Westgeorgien ist dies der Rioni, der wie Tschorochi (*Čoroxi*) und Inguri ins Schwarze Meer fließt.

Aufgrund seiner geographischen Lage diente Kaukasien jahrhundertelang als Durch- und Rückzugsgebiet für die verschiedensten Völkerschaften, die sich mit der alteingesessenen Bevölkerung vermischten und schon früh jenes charakteristische Mosaik der Völker, Kulturen und Sprachen ausbildeten (im Arabischen wird der Kaukasus als „Gebirge der Sprachen“ bezeichnet). Damit wurde Kaukasien zu einer kulturräumlichen Nahtstelle zwischen Asien und Europa. Die periphere Lage Kaukasiens bedingte eine relative Zugänglichkeit für äußere Einflüsse, ohne darin aufzugehen: aus dem mediterranen Kulturkreis im Westen kamen in der Antike griechische Händler mit ihrer Mythologie und Mönche brachten seit dem 3. Jahrhundert das Christentum, aus dem Süden drang mit den Arabern seit dem 8. Jahrhundert der Islam vor, aus der zentralasiatischen Steppe zogen Turk-Seldschuken und Mongolen im 10. und 13. Jahrhundert durch Kaukasien, im 16.-18. Jahrhundert konkurrierten Osmanen und Safaviden um die Vorherrschaft in der Region, die schließlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts das aus dem Norden vordringende Zarenreich errang. Seitdem kam es zu einer russischen Überprägung Georgiens, die bis zum Ende der UdSSR andauerte.

Auf den rund 186 000 km<sup>2</sup> Südkaufasiens werden heute noch etwa 30 Völker gezählt. Einige von ihnen werden wie die Georgier als autochthone Bevölkerung betrachtet, andere sind als Eroberer oder Flüchtlinge zugewandert. Im Laufe der Jahrhunderte sind auf diese

<sup>52</sup> Ausführlicher zur natur- und kulturräumlichen Gliederung FÄHNRICH (1999), S. 6-9.

<sup>53</sup> Die Angaben der letzten sowjetischen Volkszählung von 1989 sind auf die heutige Fläche Georgiens bezogen, die nur unwesentlich geringer ist als im 19. Jh. GACHECHILADZE (1995), S. 8-11.

Weise die verschiedensten „Völker“ durch mannigfaltige Formen von Abgrenzung, Austausch und Verschmelzung miteinander in Kontakt getreten. Sie schufen jene spezifische, polyethnische Struktur Kaukasiens, die mit ihren gemischten Siedlungsgebieten und Bevölkerungsbewegungen infolge politischer Umbrüche eine dem Balkan vergleichbare Ausgangslage bietet. Während die Zugehörigkeit zu übergeordneten Herrschaftsverbänden häufig wechselte, lag ihre Loyalität bei der Primärgruppe, v. a. den eigenen Familien. Sie konnten sich sprachlich und kulturell an benachbarte Völker anpassen, sich wechselseitig beeinflussen und damit die eigene Sprache und Kultur bereichern, aber auch trennende Unterschiede in den Vordergrund rücken. Faktoren also, die unter den veränderten Bedingungen der zarischen Herrschaft „eine weitere ethnisch-nationale Identitätsfindung auf der Basis ungestörter Territorialität hemmten und die zur Entstehung der aktuellen Konflikte beitragen“.<sup>54</sup>

Georgien ist eine alte Kulturlandschaft in Kaukasien, deren historische Ursprünge bis in die vorchristliche Antike zurückverfolgt werden. Der aus dieser Tradition hervorgegangenen Nationalkultur kommt für das nationale Selbstwertgefühl und die Selbstvergewisserung große Bedeutung zu. Im Mittelpunkt steht das georgisch-orthodoxe Christentum, das seit dem 4. Jahrhundert als Staatsreligion zur Abgrenzung von Moslems, Feueranbetern oder Juden diente. Eine tragende Rolle für die kulturelle Entwicklung hatte die Kirche und vor allem das Mönchtum, deren Kulturdenkmäler überall im Land und den Museen besichtigt werden können. Die ostkirchliche Tradition der Übertragung der Bibel in Idiome heidnischer Völker sollte deren Missionierung erleichtern und leitete schon im 4. Jahrhundert die Entwicklung einer nationalen Schriftsprache bei den Georgiern ein. Die georgische Sprache bildet deshalb auch das zweite wesentliche Merkmal im Selbstverständnis der Georgier. Die landschaftliche Vielfalt schlägt sich in der sprachlichen Gliederung mit zahlreichen regionalen Sprachen und lokalen Dialekten nieder. Das Georgische bildet zusammen mit dem Mingrelischen, Lasischen und Svanischen die Untergruppe der südkaukasischen Kartvelsprachen innerhalb der Familie autochthoner Kaukasussprachen. Von ihnen besitzt allein das Georgische ein eigenes Alphabet, ist aber nicht mit indoeuropäischen Sprachen wie Russisch oder Farsi verwandt.<sup>55</sup>

Ansätze eigenständiger Staatsbildung waren den Vorfahren der Georgier nur möglich, wenn die umliegenden Herrschaftszentren geschwächt waren. Dies war aber selten der Fall, erst im „Goldenen Zeitalter“ vom 11. bis 13. Jahrhundert erreichten die Bagratiden von König David dem Erbauer bis zur legendären Königin Tamar eine einzigartige Blüte, derer sich die Georgier noch heute mit Stolz erinnern. Im 10. Jahrhundert tauchte erstmals der Begriff Georgien (*sakartvelo*) als Landesbezeichnung in den Quellen auf. Die innere Einheit blieb jedoch Episode: die Dynastie der Bagratiden herrschte nie unumschränkt, sondern fand sich dauernd von starken Lokalfürsten (*tavadni*) herausgefordert. Dieses patriarchal-oligarchische Gesellschaftssystem wurde erst durch das Zarenreich formal aufgehoben, das einen Territorialstaat mit Behördenverwaltung einzuführen suchte. Die Kooperation von

<sup>54</sup> STADELBAUER (1994), S. 17; VOLKOVA (1969), S. 3f.; zur frühen und mittelalterlichen Geschichte Georgiens s. FÄHNRICH (1993) und ein kurzer Gesamtüberblick FÄHNRICH (1999), S. 9-12.

<sup>55</sup> FÄHNRICH (1999), S. 5f.; BOEDER (1994 und 1997); KLIMOV (1968 und 1994).

Teilen der einheimischen Elite führte zur Bildung einer georgischen Intelligenz, die zunehmend nach größerer innerer Selbstbestimmung und Reform der überkommenen Gesellschaftsstruktur unter dem Motto „nationaler Wiedergeburt“ strebte (v. a. Ilia Č'avč'avadze). Dieser Prozess kultureller Selbstvergewisserung unter zarischer Herrschaft wird in den folgenden Kapiteln genauer untersucht.

Karte 1 Georgien: Ethnohistorische Raumgliederung

